

1.

Beispiel
einer
Erscheinung
mehrerer
Phantasmen
nebst einigen erläuternden Anmerkungen.

Vorgelesen
in der R. Akademie der Wissenschaften zu Berlin
den 28. Hornung 1799

von
Friedrich Nicolai.



Berlin.

V. Lit. 134

№

Gelehrter

Die Philosophen theilen das Wesen des Menschen in Leib und Geist, weil die Beobachtungen, welche wir an uns machen, von so verschiedener Art sind, daß wir dadurch genöthigt werden, den Menschen sowohl in Absicht auf die körperlichen als auf die geistigen Funktionen besonders zu betrachten. Es hat auch Philosophen gegeben, welche es besser zu machen glaubten, wenn sie den Menschen aus Leib, Seele und Geist zusammensetzten. Allerdings läßt sich auch dieß thun; ja es ließen sich noch mehr Eintheilungen erfinden. Nur haben diese Philosophen nicht daran gedacht, daß die willkürlichen systematischen Eintheilungen keinesweges Erforschung der Natur sind, und daß sehr oft die Philosophie desto ungewisser wird, je scharfsinniger sie zu unterscheiden glaubt, je mehr sie absondert, was die Natur innig vereinte. In der Spekulation sind freilich die Absonderungen unentbehrlich, gleich den Räunen an den Aekern; beide aber an sich selbst bringen wenig hervor, und jemehr man sie vervielfältigt und ausdehnt, desto mehr wird der Fruchtbarkeit entzogen.

Ich muß meinerseits bekennen, daß ich nicht weiß, wo im Menschen das Körperliche aufhört und das Geistige anfängt; ob ich gleich diesen Unterschied annehme, indem die beiden äußersten Verschiedenheiten deutlich erkannt werden können. Die Schwierigkeiten werden so wenig ganz gehoben, wenn man den Menschen in drei Theile eintheilt, als wenn man mit den neuesten Philosophen das denkende Subjekt allein als Ich ansehen will, und alle äußere Erscheinungen nur in so fern betrachtet, als sie Ideen sind. Die größten und die eigentlichen Schwierigkeiten der philosophischen Kenntniß des menschlichen Wesens liegen eben darin, daß es uns noch nie hat gelingen wollen, die innige Verknüpfung der auffallenden Verschiedenheiten, welche wir in unserm Wesen wahrnehmen, ganz deutlich einzusehen. Noch bis jetzt hat weder die feinste Physiologie, noch die feinste spekulative Philosophie diese Vereinigung erklären können. Es steht dahin, ob die Bemühungen der neuesten deutschen Physiologen, die sich auf die neuere Spekulation und auf die neuere Chemie zugleich stützen, glücklicher seyn werden. Wenigstens ist große Vorsicht nöthig, damit man, wenn man etwa durch lange Uebung mit gewissen hypothetischen Ideen über das Unbekannte allzu bekannt wird, nicht glaube, man habe dadurch auch das Unbekannte selbst kennen

lernen, und so von dem wirklich noch immer Unbekannten aufs Bekannte schließe. Es ist zu fürchten, daß die Hypothesen und Postulate der Spekulation hier nicht viel leisten werden. Sie mögen sehr inkonsequent und einseitig scheinen, wenn man sich in einen gewissen angenommenen Gesichtspunkt stellt. Hingegen möchte uns wohl die Aufmerksamkeit auf geprüfte Erfahrungen, wodurch uns sowohl die körperlichen als auch die geistigen Funktionen von mehreren Seiten, und zwar von solchen gezeigt werden, die wir durch bloße Spekulation nicht erblicken können, dem Ziele näher bringen, welches ganz zu erreichen vielleicht nie möglich seyn wird. Der Ausspruch des philosophischen Dichters wird ewig wahr bleiben:

In's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist;
Zu glücklich, wenn sie ihm die äuf're Schale weist!

Doch wird die Bemühung, ins Innere der Natur zu dringen, dem menschlichen Geiste immer wohlthätig seyn, so lange man sich nicht vermißt, es erforscht zu haben, so lange man, in der unablässigen Bemühung es zu erreichen, beständig geprüfte Erfahrung mit reifer Betrachtung verbindet.

Da man vergaß, daß dasjenige, was die Philosophie absondert, deshalb nicht in der Natur absondert ist, da man von den ältesten Zeiten her den

Geist und den Körper des Menschen isolirt betrachtet; so entstanden eine Menge Fragen, welche viel Streit veranlaßten, ohne genugthuende Antwort. Zum B.: Ob nach dem Tode des Körpers der Geist ohne Körper fortdaure? Ob der Geist ohne Körper wirken könne, und wie? Und endlich auch, da man sich den vom Körper abgeschiedenen Geist nicht nur als vereinzelt fortexistirend, sondern auch als unter uns fortexistirend und fortwirkend dachte, fragte man: Ob nicht ein bloßer Geist nebst seinen Wirkungen auch durch unsere Sinne möchte erkannt, ob nicht die Gestalt eines Geistes (sonderlich eines Verstorbenen) möchte gesehen, und seine Stimme, oder auch sein Poltern — wie neulich in Regal *) — gehört werden können? Auf diese beiden Sinne schränkte sich ein, was man von einem abgeschiedenen Geiste zu erfahren für möglich hielt; denn, so viel ich weiß, ist bisher der Teufel allein im Besitze, beim Abschiede auch gerochen zu werden.

Ueber die absolute Möglichkeit, einen Geist zu erblicken, läßt sich um so viel weniger streiten, da ja der Begriff Geist so undeutlich und schwankend ist, da die Worte Geist und Körper bei Betrachtung des Menschen in der That nichts als

*) Man s. Berl. Blätter, 1797 Novemb. Nr. 6.

blos relative Begriffe anzeigen. Daß diese von uns, blos zum Behufe der Untersuchung des empirisch erkannten Wesens Mensch genannt, angenommenen Beziehungen auch eben so in der Natur isolirt wirklich existiren sollten, würde allen uns bekannten Naturgesetzen widerstreiten. Es bleibt daher, bei den sogenannten Erscheinungen körperloser Geister immer der Verdacht der Täuschung oder des Betrugs. Aber damit sind die nicht zufrieden, welche Geister sehen und hören wollen. Sie berufen sich auf die Erfahrung, wider welche allerdings kein von vorn angenommener Satz gelten kann; nur muß freilich die Erfahrung richtig seyn.

Diesjenigen, welche Geister wollen gesehen und gehört haben, lassen sich nicht ausreden, daß ihre Erscheinungen ihnen von ihren Sinnen wären gegeben worden. Dagegen setzt man den oft gespielten Betrug und die eigene Täuschung, da man z. B. ein vom Monde beleuchtetes Hemd für eine Leichengestalt ansehen kann. Man giebt den Rath nach den Gespenstern zu greifen, wo sich dann freilich oft findet, daß sie sehr körperlich sind. Man beruft sich auch auf die Selbsttäuschung, indem viele Leute sich einbilden etwas zu sehen und zu hören, wo weder etwas gesehen noch gehört wird. Die Möglichkeit, daß die Einbildungskraft uns selbst auf

Diese Art Täusche, kann kein vernünftiger Mann läugnen, wenn er einigermaßen ihre Wirkungen kennt. Indes wollen die, welche das Wunderbare Lieben, diesen Einwürfen nichts einräumen, sondern nennen ihre Einbildungen Wirklichkeit. Man kann deshalb nicht etwa genug genaue Erfahrungen sammeln und bewahrheiten, welche zeigen, wie leicht die Einbildungskraft und auf falsche Begriffe führt, wie leicht sie nicht bloß Verrückten, sondern auch Personen bei völlig richtigem Bewußtseyn, solche Gestalten vorgaukelt, die kaum von der Wirklichkeit zu unterscheiden sind. —

Eine solche Erfahrung, welche mir sowohl in psychologischer als in medizinischer Rücksicht höchst merkwürdig scheint, habe ich selbst gemacht. Ich sah nehmlich, bei vollem Verstande, und (nachdem der erste Schreck nebst der unangenehmen Empfindung vorüber war) sogar in voller Gemüthsruhe, beinahe zwei Monate lang fast beständig, und zwar unwillkürlich, eine Menge menschlicher und anderer Gestalten; ich hörte sogar ihre Stimmen, und dennoch war alles dieses nichts als die Folge angespannter oder widernatürlich gereizter Nerven und einer unrichtigen Zirkulation des Bluts.

Die nähere Veranlassung, diesen sonderbaren Vorfall jetzt der Akademie mitzutheilen, giebt mir

Herr Hofrath Hufeland in Jena. Derselbe hat in seinem „Journal der praktischen Arzneikunde“ *) diese Geschichte bekannt gemacht **) , welche ich ihm erzählte, als ich das Glück hatte, mit diesem großen Arzte vorigen Sommer in Pyrmont einige angenehme Tage zuzubringen. Es sind aber in Hrn. Hufelands Erzählung einige nicht unbeträchtliche Unrichtigkeiten eingeflossen, weil er dessen, was ganz zufällig, vielleicht auch nicht mit allen Neben Umständen erzählt ward, sich nicht ganz genau erinnerte. Bei einer solchen Geschichte aber ist fast noch mehr als bei irgend einer andern nöthig, Alles genau zu beobachten und treu und bestimmt anzuzeigen. Ich werde daher nichts übergehen, dessen ich mich sicher erinnere. Es scheinen mir verschiedene mit den Erscheinungen verknüpfte Vorfälle, die man für Nebendinge ansehen könnte, sehr merkwürdig; und es ist auch nicht zu bestimmen, wie wichtig ein noch so geringfügig scheinender Umstand werden mag, wenn künftig einmal — im Fall mehrere ähnliche Erfahrungen sicher bekannt würden — einige Muthmaßungen oder Schlüsse gemacht werden sollen über die Entstehungsart solcher Phantasmen, und über irgend ein Gesetz der Affoziation der Ideen, wo-

*) Bd. VI. St. 4, S. 505 folg.

**) Dies ist auch die Ursache, diese Vorlesung jetzt abdrucken zu lassen.

Durch sie modificirt werden, oder auf einander folgen. Ich war ausserdem in dem seltenen Falle, mich selbst mit Ruhe beobachten zu können; ich schrieb das Wichtigste sogleich kurz nieder, und erzählte es sogleich und nachher mehreren Personen. Mein gutes und sicheres Gedächtniß hat überdies, jeden auch den geringsten Umstand, verwahrt: um so mehr, da diese Geschichte, sowohl in Absicht meines eigenen Zustandes, als der psychologischen Folgen überhaupt sehr oft der Gegenstand meiner unpartheiischen Erwägung gewesen ist. — Hoffentlich wird die Wahrheit dieser Geschichte von meiner Seite weiter keiner Versicherung bedürfen, da unser Mitglied, Herr Geheimerath Selle, welcher als mein Arzt täglich von mir vernahm, was vorging, ein noch lebender und unverwerflicher Zeuge ist.

Es würde höchst ungeschicklich seyn, in einer Versammlung, wie diese, viel von sich selbst zu reden; nur in dem einzigen Falle kann es, hoffe ich, entschuldigt werden, wenn es zum Behufe der mehrern Sicherung einer wissenschaftlichen Untersuchung geschieht. Ich bitte daher um Erlaubniß, Verschiedenes anzuführen, was mit mir kurz vorher vorgegangen war, ehe mir die Phantasmen erschienen, in so fern es etwa auf meine damaligen körperlichen und Gemüthsstände einigen Einfluß gehabt haben könnte.

Ich hatte in den zehn letzten Monaten des Jahrs 1790 verschiedene betrübte Vorfälle erlebt, die mich sehr erschütterten; besonders seit dem September des gedachten Jahrs, folgten sich fast ununterbrochen Begebenheiten mancherlei Art, welche mich bitterm Kummer verursachten. Ich war sonst gewohnt gewesen, jährlich zweimal zur Ader zu lassen. Dies war am 9. Julius 1790. einmal geschehen, aber zu Ende des Jahrs unterlassen worden. Im Jahr 1783 hatte mich plötzlich ein heftiger Schwindel überfallen, welches der Arzt Verstopfungen in den feinem Gefäßen des Unterleibes zuschrieb, die durch sitzende Lebensart und vielfährige starke Anstrengung des Geistes zuletzt entstanden. Diese Beschwerden wichen durch eine fortgesetzte Kur, und eine verbesserte und über drei Jahre lang sehr strenge Diät. Besonders wirksam war dabei gleich anfänglich die Ansetzung der Blutigel am After gewesen, welche seitdem jährlich zweimal auch wohl dreimal geschah, wenn ich starke Kongestionen nach dem Kopfe verspürte. Damal waren den 1. März 1790 zuletzt Blutigel angelegt worden. Also sowohl der Aderlaß als die Entladung der feineren Blutgefäße durch die Igel war im Jahr 1790. weniger geschehen als sonst. Ich fand mich indeß seit dem September noch außer der obengedachten kummervollen Lage, beständig mit sehr anstrengenden Arbeiten

beschäftigt, welche durch öfteres Unterbrechen noch beschwerlicher wurden.

In den beiden ersten Monaten des J. 1791 ward ich noch durch verschiedene mir höchst unangenehme Vorfälle sehr gekränkt. Mit denselben war am 24. Februar ein äußerst heftiger Verdruß verknüpft. Vormittags um 10 Uhr befand sich meine Frau bei mir, um mich zu trösten, und noch eine Person. Ich war in allzuhetiger Gemüthsbewegung über eine Reihe von Vorfällen, die mein ganzes morali- sches Gefühl empört hatten, und woraus ich keinen vernünftigen Ausgang sah. Plötzlich stand, unge- fähr zehn Schritte entfernt, eine Gestalt vor mir, die Gestalt eines Verstorbenen. Ich wies darauf, fragte meine Frau, ob sie die Gestalt nicht sähe? Sie sah natürlich nichts, nahm mich äußerst er- schrocken in ihre Arme, suchte mich zu besänftigen, und schickte nach dem Arzte. Die Gestalt blieb wohl eine halbe Viertelstunde. Ich kam endlich etwas zur Ruhe, und, da ich äußerst erschöpft war, fiel ich nach einiger Zeit eine halbe Stunde lang in einen unruhigen Schlummer. Man schrieb das Gesicht der starken Gemüthsbewegung zu, und glaubte, nunmehr würde Alles vorbei seyn; allein die heftige Bewegung hatte meine Nerven in irgend eine widernatürliche Lage gesetzt. Davon entstan-

den noch weitere Folgen, welche eine genauere Beschreibung verdienen.

Nachmittags nach vier Uhr erschien die Gestalt wieder, die ich Vormittags gesehen hatte. Ich war allein, da es geschah; und da mir dieses, wie leicht zu begreifen ist, sehr unangenehm war, ging ich zu meiner Frau, der ich es erzählte. Aber auch hier erschien die Gestalt. Zuweilen war sie da, zuweilen war sie weg, immer stehend. Ungefähr nach sechs Uhr erschienen auch verschiedene wandelnde Gestalten, welche mit der stehenden Figur nichts gemein hatten. Ich weiß keine andere Veranlassung, als daß ich, obgleich sehr viel ruhiger, dennoch dem mich kränkenden bitteren Verdruß nicht sogleich ganz vergessen konnte, und über die Folgen nachgedacht hatte, um sie, wenn es möglich wäre, abzumenden; und daß dieses drei Stunden nach der Mittagmahlzeit geschah, zu der Zeit, wo gerade die Verdauung anfängt.

Ich beruhigte mich endlich mehr über den unangenehmen Vorfall, welcher die erste Erscheinung veranlaßt hatte. Aber, obgleich dienliche Arzneien genommen wurden, und ich mich sonst ganz wohl befand, verminderten sich die erscheinenden Gestalten nicht, sondern vermehrten und veränderten sich auf die sonderbarste Weise.

Da mich, nachdem das erste Entsetzen vorüber war, diese Erscheinungen nicht sonderlich erschütterten, da ich sie für das hielt, was sie waren, für merkwürdige Folgen einer Krankheit; so suchte ich um so mehr Besonnenheit zu behalten, um in recht deutlichem Bewußtseyn dessen, was in mir vorging, zu bleiben. Ich beobachtete diese Phantakmen sehr genau, und dachte sehr oft nach über meine eigenen vorherigen Gedanken, um irgend ein Gesetz der Assoziation der Vorstellungen zu finden, nach welchem etwa gerade diese oder jene Gestalten sich der Einbildungskraft darstellen möchten. Zuweilen glaubte ich etwas zu finden, sonderlich in der letztern Zeit; aber im Ganzen war zwischen meinem Gemüthszustande, zwischen meinen Beschäftigungen und übrigen Gedanken, und zwischen den mannigfaltigen mir vorkommenden und wieder verschwindenden Gestalten, gar kein Zusammenhang zu entdecken. Nach oftmaliger genauer Beobachtung und ruhiger Prüfung und Ueberlegung, konnte ich über die Entstehung und die Folge dieser oder jener Gestalten weiter keinen Schluß ziehen als: Wenn einmal das Nervensystem so sehr angespannt *), so sehr schwach,

*) Man wird mir wohl zutrauen, daß ich durch die Worte angespannt u s w. nicht die Entstehungsart solcher Vorstellungen oder die Beschaffenheit der Nerven dabei bestimmen will; sondern daß diese Worte

Kurz so verstimmt ist, daß dergleichen Gestalten erscheinen können, als würden sie gesehen und gehört, so folgten bei mir diese Blendwerke keinem bekannten Befehle der Vernunft, der Einbildungskraft, und der sonst gewöhnlichen Affoziazion der Ideen; und so ist es auch wohl bei andern Menschen, soviel man aus den wenigen bekannten Beispielen schließen kann. Im Innersten der Seele hat die Entstehung der jedesmal vorkommenden individuellen Bilder gewiß ihren Grund, der aber wohl immer eben so unerforschlich bleiben wird, als die Entstehung des Denkens und Vorstellens selbst.

Die Gestalt des Verstorbenen erschien nicht mehr nach dem ersten erschütternden Tage, hingegen kamen sehr deutlich viele andere Gestalten zum Vorschein: zuweilen Bekannte, aber meistens Unbekannte. Unter den Bekannten waren Lebende und Verstorbene, mehrentheils erstere: nur bemerkte ich, daß Personen, mit denen ich täglich umgieng, mir nicht als Phantasmen erschienen, es waren jederzeit Entfernte. Auch versuchte ich, nachdem

nur überhaupt anzeigen sollten, daß irgend etwas Supernatürliches in den feinsten Theilen der Organisation des menschlichen Körpers vorgehen müsse, wenn das sensorium commune, es sei nun was es wolle, auch von außen so irrig afficirt wird. *M.*

diese Erscheinungen einige Wochen gedauert hatten, und ich mich dabei ganz ruhig befand, Phantasmen von mir bekannten Personen selbst hervorzubringen, welche ich mir deshalb sehr lebhaft vorstellte; aber vergeblich. So bestimmt ich mir auch die Bilder solcher Personen in meiner sehr lebhaften Einbildungskraft dachte, so gelang es mir doch nie, sie auf mein Verlangen außer mir zu sehen, ob ich sie gleich schon vor einiger Zeit unverlangt als Phantasmen gesehen hatte, und sie sich auch wohl nachher unvermuthet mir wieder auf diese Art darstellten. Die Phantasmen erschienen mir schlechterdings unwillkürlich, als würden sie mir von außen dargelegt, gleich den Phänomenen in der Natur, ob sie gleich gewiß blos in mir entstanden; und dabei konnte ich, so wie ich überhaupt in der größten Ruhe und Besonnenheit war, jederzeit Phantasmen von Phänomenen genau unterscheiden, wobei ich mich nicht ein einzigmal geirrt habe. Ich wußte genau, wann es mir blos schien, daß die Thüre sich öffnete und ein Phantom hereintrat, und wann die Thür wirklich geöffnet ward und jemand wirklich zu mir trat.

Uebrigens erschienen mir diese Gestalten zu jeder Zeit und unter den verschiedensten Umständen gleich deutlich und bestimmt: wenn ich allein und in Ge-

fellschaft war, bei Tage und in dunkler Nacht, in
 meinem Hause und in fremden Häusern; doch waren
 sie in fremden Häusern nicht so häufig, und wenn
 ich auf offener Straße ging, sehr selten. Wenn
 ich die Augen zumachte, so waren zuweilen die Ge-
 stalten weg, zuweilen waren sie auch bei geschlossenen
 Augen da. Blieben sie aber alsdann weg, so er-
 schienen nach Oeffnung der Augen wieder ungetähr
 die vorher gesehenen Figuren. Ich sprach zuweilen
 mit meinem Arzte und mit meiner Frau über die
 Phantasmien, welche eben um mich herumwandelten;
 denn überhaupt erschienen diese Bilder mehr wan-
 delnd als in Ruhe. Immer waren sie nicht da. Oft
 blieben sie ganz weg; und kamen wieder auf kurze
 Zeit oder auf längere, einzeln oder mehrere zugleich,
 doch gewöhnlich erschienen mehrere zusammen. Meist
 sah ich menschliche Gestalten beiderlei Geschlechts:
 sie giengen gewöhnlich durch einander, als hätten sie
 nichts unter sich zu verkehren, so wie etwa auf
 einem Markte, wo sich Alles nur fortdrängt; zu-
 weilen schienen sie Geschäfte mit einander zu haben.
 Einigemal sah ich unter ihnen auch Personen zu
 Pferde, dergleichen Hunde und Vögel. Diese Ge-
 stalten alle erschienen mir in Lebensgröße, so deut-
 lich, wie man Personen im wirklichen Leben sieht:
 mit den verschiedenen Karnazionen der unbedeide-
 ten Theile des Körpers, und mit allen verschiede-

nen Arten und Farben der Kleidungen; doch dünkte mich, als wären die Farben etwas blässer als in der Natur. Keine der Figuren hatte etwas besonders Ausgezeichnetes, sie waren weder schrecklich, noch komisch, noch widrig; die meisten waren gleichgültig, einige auch angenehm.

Ueberhaupt: je länger es währte, desto mehr häufte sich die Anzahl der Phantasmen, und die Erscheinungen kamen öfter. Nach etwa vier Wochen, fing ich auch an reden zu hören. Zuweilen sprachen die Phantasmen unter sich, mehrentheils aber ward ich angeredet. Diese Reden waren meist kurz, und hatten nie etwas Unangenehmes; mehrmal erschienen mir verständige und von mir verehrte Freunde und Freundinnen, deren Reden mich über Gegenstände meines Kummers, der natürlich noch nicht ganz verschwunden seyn konnte, trösteten. Diese Reden hörte ich doch mehr, wann ich allein war; indeß auch zuweilen mitten in Gesellschaft, mitten unter dem Reden wirklicher Personen: oft nur in einzelnen Phrasen, zuweilen auch zusammenhängend.

Obgleich während dieser Zeit sowohl mein körperlicher als mein Gemüthszustand ganz erträglich war; ob ich gleich mit diesen Phantasmen so bekannt

ward, daß sie mir zuletzt nicht die geringste unangenehme Empfindung verursachten, daß ich mich sogar nicht selten mit der Betrachtung derselben amüßte, und mit meiner Frau und mit meinem Arzte darüber scherzte; so wurden doch, besonders da dieser Zustand merklich zunahm, und mich oft ganze Tage lang und auch Nachts, wann ich aufwachte, die Gestalten nicht verließen, verschiedene Arzneien gebraucht, und endlich ward beliebt, wieder Blutigel an den After zu setzen.

Dies geschah den 20. April Vormittags um elf Uhr. Ich war mit dem Wundarzte allein; aber während der Operation wimmelte das Zimmer von menschlichen Gestalten aller Art, die sich durch einander drängten. Dieses dauerte ununterbrochen fort, bis ungefähr um halb fünf Uhr, gerade wieder um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da bemerkte ich, daß die Gestalten anfangen sich langsamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach blässer zu werden; sie nahmen mit jeder halben Viertelstunde immer mehr ab, ohne daß die bestimmte Figur der Gestalten wäre verändert worden. Etwa um halb sieben Uhr waren alle Gestalten ganz weiß, und bewegten sich nur sehr wenig, doch waren die Umrisse noch sehr bestimmt; nach und nach wurden sie merklich unbe-

kimmer, ohne daß ihre Anzahl abgenommen hätte, wie sonst oft der Fall gewesen war. Die Gestalten gingen nicht weg, sie verschwanden auch nicht, welches gleichfalls sonst sehr oft geschehen war. Jetzt zerflossen sie gleichsam in der Luft. Von einigen sogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu sehen, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um acht Uhr war gar nichts von den Gestalten mehr da. Nie habe ich wieder dergleichen gesehen. — Vielleicht zwei oder dreimal seitdem habe ich dazu einen Ansaß verspürt, wenn ich so sagen mag; nemlich eine Empfindung, als sähe man etwas, was in dem Augenblicke wieder weg ist. Diese Empfindung überraschte mich auch, indem ich obige Nachrichten jetzt niederschrieb, und zu diesem Behufe die Papiere vom J. 1791. genau durchsah und mich aller damaligen Umstände wieder deutlich erinnerte. So wenig ist man zuweilen, auch bei der größten Gemüthsruhe, Herr seiner lebhaften Imaginazion.

Dies ist die treue Erzählung der an mir beobachteten krankhaften Erscheinung. Ich will noch einige Bemerkungen hinzufügen, um theils die Entstehung derselben aus andern Beobachtungen an mir selbst einigermassen zu erläutern, theils wenigstens einige psychologische Folgerungen von weitem anzudeuten, welche aus diesem merkwürdigen Falle zu ziehen seyn möchten.

Die Erfahrung zeigt, daß wir auf vielerlei Art uns einbilden können Gestalten zu sehen, auch wohl zu hören, welche nicht außer uns vorhanden sind.

Zuerst und gewöhnlich geschieht dies in Traum e. Die Art des Träumens ist bei jedem Menschen verschieden, und beruhet wohl in der Mischung der Verstandes- und der sinnlichen Kräfte des Menschen, insofern sie durch seinen jedesmaligen körperlichen Zustand modificirt werden. Ich habe selbst einige nicht unmerkwürdige Beobachtungen über die Beschaffenheit meiner Träume gemacht, und sie mit einigen Bemerkungen verglichen, welche ich von Andern erfuhr.

2) Im Wahnsinne, und in allen Graden desselben, bis zur gänzlichen Verrückung des Verstandes.

3) In hitzigen Fiebern, welche eine kurze Zeit hindurch, oder in gewissen wiederkehrenden Perioden, den Verstand verwirren.

4) In der bloßen Einbildungskraft, ohne hitzige Krankheit, bei übrigens gesundem Verstande. Hier ist die Wahrheit am schwersten

zu erfahren; es wäre denn, daß genauer Beobachtungsgeist mit reiner Wahrheitsliebe verbunden wäre.

Die Fälle sind sehr häufig, wo man sich nicht durch Einbildungskraft, sondern, ich möchte sagen, auch durch den irre geführten Verstand betrügen läßt. Sehr viele Leute lieben das Wunderbare, und dünken sich besonders Etwas, wenn sie von sich selbst recht viel Wunderbares erzählen können. Wenige suchen sich von Vorurtheilen zu befreien; Wenige suchen ihre Einbildungskraft zu zähmen; und noch Wenigere sind genau in Beobachtungen, vorzüglich in den Beobachtungen an sich selbst; sehr Wenige haben dabei Entzückung genug, um streng bei der Wahrheit zu bleiben. Also, wenn jemand einen fremdscheinenden Vorfall erzählen will, nimmt er ab und setzt hinzu; ja man bildet sich wohl ein, sich etwas eingebildet zu haben, das man doch in dem Augenblick des Erzählens erst erfindet. Dieß Letztere entsteht aus dem Eigensinne, vermöge dessen viele Menschen nicht Unrecht haben wollen; daher erzählen sie oft, um nur zu unterstützen, was sie einmal behauptet haben, mehr als sie verantworten können. Bei den berühmten Visionen Em. Schwedenborgs scheinen alle vorher erwähnte Umstände zusammen gekommen zu seyn. Er hatte Lust an

Spekulation und mystischer Theologie. Er hatte sein System, wozu er Geiſtar brauchte, und er ging darauf aus, dieſes wunderbare System durchzuſetzen. Es kann wohl ſeyn, daß er Phantaſmen geſehen hat, umſo mehr, da er viel ſtudierte und ſtarke Mahlzeiten liebte^{*)}. Aber er ſtützte ſeine Viſionen, worüber er dicke Bücher ſchrieb, um ein Wundermann zu ſcheinen, durch neue Einbildungen auf, ſo wie ſie ihm ſein System eingab.

Endlich machen ſich oft die, welche am meiſten mit dem Wunderbaren zu kramen haben, ihre Viſionen nicht einmal deutlich. Dieſes habe ich erſehen aus dem Umgange mit manchen ſonſt wackern Leuten, welche in die ſogenannten geheimen Wiſſenſchaften verliebt waren, und ſie biß auf einen Grad trieben, wovon ſich freilich in einer Akademie der öffentlichen Wiſſenſchaften nicht wohl ein Begriff geben läßt. Ich habe mich z. B. über Geiſter und Geiſterſehen mehrmal mit Je-

*) Man ſehe über alles dieſes eine intereſſante Rezenſion von Ewedenborgs Schriften in der Allg. Deutſchen Bibliothek Bd. CVII, S. 13. und ſolgt. Da iſt auch die Uebereinkunft Ewedenborgs mit den Träumereien eines deutſchen Schwärmers Johann Tennhart aufeinandergeſetzt, der auch ein ſtarcker Eifer war.

mand unterhalten, der in der geheimen Weisheit gar hoch gestiegen, sonst aber von sehr beschränkter Einsicht, und in allen Wissenschaften, welche den Verstand aufklären können, ziemlich unwissend war. Dieser Mann sagte unter andern: Er würde höchst unglücklich seyn, wenn er nicht beständig in Gesellschaft von Geistern wäre. Da ich mir immer die deutliche Entwicklung menschlicher Meinungen wenn sie auch noch so verkehrt scheinen, zum angenehmen Geschäfte gemacht habe, so war ich begierig zu erfahren, wie er die Geister sähe und mit ihnen in Gesellschaft käme? Da wollte er nichts von erscheinenden körperlichen Formen wissen. Er versicherte: man sähe die Geister mit den Augen des Geistes. „Denn,“ sagte er ganz ernsthaft: „gleich, wie die menschliche Seele Nāphāsch oder ein abgenommener Zweig ist, so sind alle Geister, abgezweigt von dem höchsten Geiste, als er in der zusammenziehenden Bewegung sein Wesen zusammen drückte.“ Bei näherm Befragen bemerkte ich wohl, daß er eine verwirrte kabalistisch spinozistische Ontologie im Kopfe hatte, und alle Kräfte in der Natur sich als Geister dachte. Also wollte er eigentlich sagen: er würde sich unglücklich dünken, wenn er in einer ganz todten Natur lebte, wenn er nicht Alles um sich her in beständiger Wirkung und Gegenwirkung der

Kräfte dächte. Daher bevölkerte er alles, was um ihn her war, mit Geistern; so wie etwa die alte Mythologie die Wälder mit Dryaden und Hamadryaden. — Zwar, alles wohlüberlegt, möchte vielleicht über meinen Kabalisten nicht allzulaut zu lachen seyn; denn, im Grunde ist doch das Wort Kraft dem Philosophen nur eben das, was dem Mathematiker das x : und wenn ich nicht ganz irre, so weiß der Mathematiker durch sein x mehr deutliche Wahrheiten herauszubringen, als der Philosoph durch das Wort Kraft. Kann eine angenommene Kraft nicht dergestalt der Rechnung unterworfen werden, daß sie wie Newton's Kalkül mit der Erfahrung genau übereinstimmt; so wird durch das bloße Wort eben nicht mehr bestimmt oder erklärt, als durch das Wort Geist. Selbst die neue sinnreiche Kantische dynamische Naturwissenschaft, welche alle Körper zu bloßen Agregaten von Kräften macht, möchte wohl den Knoten mehr zerhauen als auflösen.

Es ist nicht so ganz ungewöhnlich, daß durch irgend ein Mißverhältniß der körperlichen Kräfte, auch ohne Wahnsinn und hitzige Krankheit, dem Auge Erscheinungen von außen vorkommen, welche bloß innerhalb der Einbildung erzeugt werden. Diese Erfahrung kann uns die Toleranz

lehren, guthmüthige Leute, welche glauben, diese oder jene Erscheinungen gesehen zu haben, nicht geradezu für Betrüger zu halten. Aber, indem mehrere Erfahrungen zeigen, wie weit die menschliche Einbildungskraft gehen kann in Vorstellungen von Bildern außer uns; so können diese gutmüthigen Leute auch lernen, ihren Einbildungen keine Art von Wirklichkeit zuzuschreiben, noch weniger die Wirkungen verstimmtir Nerven für Beweise zu halten, daß Geister um uns herum spuken. Der berühmte Justus Möser glaubte öfter Blumen zu sehen; ein anderer mir wohl bekannter Mann sieht eben so zuweilen mathematische Figuren, als Zirkellinien, Vierecke u. s. w. in verschiedenen Farben. Mehrere Beispiele werden sich vielleicht in Morizens Magazin, oder in Krügers Experimentalseelenlehre, und in Bonnets psychologischen Schriften finden. — Der Fall, daß jemand Töne hört, ist wohl seltener. Mein verewigter Freund, Moses Mendelsohn, hatte sich im Jahr 1772. durch starke Anstrengungen des Geistes eine Krankheit zugezogen, welche auch voll sonderbarer psychologischer Erscheinungen war. Ueber zwei Jahre durfte er gar nichts thun, gar nichts lesen, über gar nichts nachdenken, keine lauten Töne hören. Wenn jemand im geringsten lebhaft mit ihm redete, oder er selbst nur ein wenig lebhaft ward, so fiel er Abends in

eine höchstbeschwerliche Art von Katalepsie, worin er alles sah und hörte, was um ihn vorging, ohne ein Glied bewegen zu können. Hatte er dann am Tage lebhaftere Reden gehört, so rief ihm, während des Anfalls, eine Stentorsstimme die einzelnen mit einem hohen Akzente ausgesprochenen oder sonst laut geredeten Worte und Sylben wieder einzeln zu, so daß ihm auf eine sehr unangenehme Art die Ohren davon gelitten.

Eben so selten ist der Fall, daß jemand menschliche Gestalten zu sehen glaubt; doch sind Beispiele davon vorhanden. So erblickte ein durch viele Verdienste um die Botanik verehrungswerthes Mitglied dieser Akademie, wider dessen Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit Niemand etwas einwenden kann*), einst in eben dem Saale, wo wir jetzt versammelt sind, das Phantasm des gewesenen Präsidenten Mauvertuiß. Ein mir wohl bekannter glaubwürdiger Mann, der zwar kein Gelehrter, aber gesund und von Vorurtheilen frei ist, war nach einem starken Nervenfieber zwar in der Besserung, aber noch ziemlich schwach. Er lag Nachts im Bette, sich vollkommen bewußt, daß er wach war. Es schien die Thüre aufzugehen, und die Gestalt einer Weibsperson hereinzutreten, wes-

*) Es war der verstorb. Gleditsch. W.

che bis zum Bette kam; er sah es eine Weile an, da ihm aber der Anblick unangenehm ward, kehrte er sich um und weckte seine neben ihm liegende Frau auf. Nun war die Gestalt weg. Aber ein Beispiel, daß jemand, so wie ich, beinahe zwei Monate lang, fast beständig dergleichen Blendwerke vor Augen hatte, und sogar zu hören glaubte, ist mir weiter nicht bekannt, als daß mir von den Erscheinungen, welche zwei junge Frauenzimmer sehr oft sahen, manches glaubwürdig erzählt worden ist.

Ein gewisses Gefühl der Unschicklichkeit, in dieser Versammlung viel von mir selbst zu reden, verläßt mich wahrlich nicht. Da es aber bloß in wissenschaftlicher Absicht geschieht, um einen Beitrag zur Kenntniß der Wirkungen der menschlichen Einbildungskraft zu liefern; so muß ich schon dieses Gefühl unterdrücken. Ich darf von Kennern und Verehrern alles dessen, was die menschlichen Kenntnisse erweitern kann, Vergebung hoffen, wenn ich noch mehr von mir selbst erzähle, bloß in der Absicht, um besonders durch die Darlegung der Beschaffenheit meiner Einbildungskraft und anderer Erscheinungen in einer vorhergegangenen Krankheit, die Erscheinungen, welche der Gegenstand dieser Vorlesung sind, in einer minder wunderbaren Ansicht zu zeigen, und dadurch vielleicht zu einiger Erläu-

terung dieses sonderbaren Vorfalls etwas beizutragen.

Ich muß bemerken, daß meine überhaupt sehr lebhafteste Einbildungskraft alles leicht in Bilder bringt. Ich habe z. B. eine Menge Pläne zu Romanen und zu Schauspielen in der Idee gemacht, obgleich von den wenigsten etwas aufgeschrieben; weil es mir nicht um das Ausführen derselben, sondern ums Erfinden zu thun war. Ich kam auf solche Pläne, wenn ich gutes Muths einsam spazierte, oder wenn ich auf Reisen im Wagen saß und mich nur mit mir und meiner Einbildungskraft beschäftigen konnte. Jedesmal und noch bis jetzt, stehen die verschiedenen Personen, die ich zum Behufe eines solchen Plans mir schaffe, ganz lebhaft und deutlich in meiner Einbildung, nach ihrer Figur, ihren Gesichtszügen, ihrer Bewegung, Kleidung, Farbe u. s. w. Solange ich an einen bestimmten Plan denke und ihn nachher ausführe, bleiben mir, selbst wenn ich mehrmal darin unterbrochen werde, und zu ganz verschiedenen Zeiten wieder darauf komme, alle die handelnden Personen immer in eben der Gestalt gegenwärtig, worin sie sich die Einbildungskraft zuerst schuf. — Ich bin ferner sehr oft in einem Zustande zwischen Schlafen und Wachen, in welchem sich eine Menge Bilder von aller Art, oft die seltsamsten Gestalten, zeigen,

sich ändern, und verschwinden. Im J. 1778. hatte ich ein Gallenfieber, das zuweilen, doch selten, bis zum Phantasiren stieg. Gegen Abend kam täglich der Fieberanfall. Wenn ich zu der Zeit die Augen geschlossen hatte, so konnte ich den Anfang der Kälte des Fiebers, selbst ehe die Empfindung des Frostes merklich ward, daraus spüren, daß kolorirte Bilder in weniger als halber Lebensgröße, wie in einen Rahm gefaßt, sich mir deutlich zeigten. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Schließt ich die Augen geschlossen, so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung, einige Figuren verschwanden und andere erschienen. Deffnete ich aber die Augen, so war alles weg; schloß ich sie wieder, so war eine ganz andere Landschaft da. Also war es hier anders, als nachher im J. 1791., da durch die Deffnung und Schließung der Augen die erscheinenden Gestalten nicht geändert wurden. Ich habe während der Fieberkälte zuweilen, der Beobachtung wegen, in jeder Sekunde die Augen geöffnet und geschlossen; und jederzeit erschien ein anderes Bild voll mannichfaltiger Gegenstände, welche mit denen, die vorher erschienen waren, gar nichts gemein hatten. Diese Bilder zeigten sich ununterbrochen, so lange die Kälte des Fiebers dauerte; sie wurden schwächer, sobald die

Hitze anfang, und wann sie völlig eintrat, waren alle Bilder weg. War der Fieberanfall ganz vorüber, so erschienen auch keine Bilder mehr; sah ich hingegen am folgenden Tage mit geschlossenen Augen wieder Bilder, so konnte ich sicher seyn, daß die Kälte des Fiebers heranrückte. — Noch muß ich anmerken, daß mir mitten im Nachdenken oder eifrigen Schreiben, besonders wenn ich mich eine Zeitlang etwas angestrengt habe, ein Gedanken, welcher mit der vorliegenden Arbeit gar nicht zusammenhängt, wenn ich so sagen soll, quer durch den Kopf gehet, und nicht selten so lebhaft, daß ich glaube in mir selbst reden zu hören.

Diese in mir natürlich vorhandene Lebhaftigkeit macht es etwas begreiflicher, daß mir nach einer heftigen Gemüthsbewegung mehrere Wochen lang eine Menge Bilder als Blendwerke vorkommen konnten. Daß sie nach angelegten Blutigelrn auf einmal wegblieben, zeigt deutlich, daß eine unordentliche Bewegung des Bluts mit der Erscheinung dieser Phantasmen verbunden gewesen ist, ob es gleich vielleicht allzuschnell geschlossen seyn würde, darin ganz allein die Ursache zu suchen. Merkwürdig scheint mir auch, daß sowohl der Anfang der Erscheinungen, nachdem die Gemüthsbewegung vorbei war, als auch die Veränderung beim

gänzlichen Aufhören, gerade auf die Zeit der anfangenden Verdauung trafen. Eben so sonderbar ist es, daß die Blendwerke, ehe sie ganz wegblieben, die bunten Farben verloren und weiß erschienen, und daß sie nicht wie ehemals verschwanden, oder sich veränderten, sondern nach und nach gleichsam zerfloßen.

Hätte ich die Phantasmen von den Phänomenen gar nicht unterscheiden können, so wäre ich wahnsinnig gewesen. Wäre ich schwärmerisch und abergläubisch, so würde ich mich vor meinen eigenen Phantasmen entfetzt haben und vermuthlich ernsthaft krank geworden seyn; liebte ich das Wunderbare, hätte ich gesucht *de me faire valoir*, so hätte ich sagen können: Ich habe Geister gesehen! und wer hätte es mir abstreiten dürfen? Im Jahr 1791 wäre vielleicht die Zeit gewesen, solche Erscheinungen geltend zu machen. Hier zeigte sich aber der Nutzen einer gesunden Philosophie und einer ruhigen Beobachtung. Beide hinderten, daß ich weder wahnsinnig noch ein Schwärmer ward. Bei so sehr gereizten Nerven und bei so flüchtigem Blute, wäre sonst beides sehr leicht gewesen. Aber ich sah die mir vorschwebenden Blendwerke für das an was sie waren, für Krankheit; und ich nützte sie zur Beobachtung: weil ich Beobachtung und Reflexion darüber für den Grund aller vernünftigen Philosophie halte.

Unsere neuere deutsche Philosophie will nicht, daß Beobachtung zur theoretischen Philosophie gehöre. Daraus entstand Kants transcendentaler Idealismus, welcher endlich in den plumpen schwärmerischen Idealismus ausartete, der sich in Fichtens neuesten Schriften findet, indem dieser Philosophie alle Dinge außer uns für „unsere eigenen Produkte“ ausgiebt, „die wir für von uns unabhängig halten, unsere eigenen Geschöpfe fürchten, bewundern, begehren, und unser Schicksal von einem Scheine abhängig glauben, den ein einziger Hauch eines freien Wesens zerstören sollte.“ Dies sind Herrn Fichte's eigene Worte *).

Die bloße Vorstellung im Gemüthe, ohne äußere Erfahrung, würde uns aber wohl nie überzeugen können, ob wir Phänomene oder Phantasmen vor uns hätten. Sagen die kritischen Philosophen: die aus der Beobachtung entspringende Erkenntniß wäre nur empirisch, also nicht sicher; so kann es gar wohl seyn, daß uns von der Natur nicht größere Sicherheit unserer Begriffe zugestanden ist. Allein, würden wir uns denn ganz fest unserer Vernunftmäßigkeit bewußt seyn, wenn nicht die äußern Erscheinungen, welche Gesetzen folgen, die nicht von den

*) Man s. Fichte's Apellazion, S. 44.

Vorstellungen in unserm Gemüthe abhängen, beständig mit unsern Vorstellungen übereinstimmen; Haben wir ein anderes Kennzeichen? Schließt nicht der größte theoretische Philosoph, wenn er alles gelb sieht, er habe die gelbe Sucht, und wenn ihm alles schwarz vor den Augen flimmert, sein Gehirn sey gedrückt; und trauet also nicht seinen bloßen Vorstellungen?

Ich will hierauf die Betrachtung der Blendwerke, welche ich sah, anwenden. Ich weiß wohl, daß aus einem einzelnen Falle keine allgemeinen Schlüsse zu ziehen sind. Aber doch kann eine einzige Erfahrung, genau beobachtet und treu aufbehalten, Hypothesen zerstören, welche lange mit dem Namen der Systeme sind beehrt worden.

Nach Fichte wären also, während meines oben beschriebenen Zustandes, sowohl alle Personen, die wirklich um mich waren, als die Blendwerke, die ich bei übrigens ganz gesundem Verstande sah, Eins so wie das Andere, meine Produkte, meine Geschöpfe gewesen. Warum waren denn meine Geschöpfe beiderlei Art so wesentlich verschieden? Mein beurtheilender Verstand ließ mich dieses deutlich einsehen, durch Schlüsse, welche auf eine fort-dauernde Beobachtung gegründet waren. Die ärg-

sten neuern Idealisten, welche sich auf die Vermirung, worein sie sich durch die vermeinte Höhe ihrer Spekulation *) setzen, so viel zu Gute thun, werden doch gewiß nicht behaupten, beiderlei Vorstellungen wären von einerlei Art gewesen? Oder ich hätte ihre Verschiedenheiten nicht untersuchen sollen? Wodurch konnte aber dies letztere geschehen? Ich beobachtete, daß wirkliche Personen den äußern von mir nicht abhängenden Gesetzen in bestimmter Ordnung folgten, in einer Ordnung der ich selbst beständig folgen mußte, wie dieses aus meinem Bewußtseyn erhellte, Ich konnte die wirklichen auch greifen, so wie mich selbst. Beides war beiden Blendwerken keinesweges der Fall; dieses hatte ich in der beständigen Beobachtung meiner selbst, der Erscheinungen außer mir, und in meinem eigenen Bewußtseyn immer so gefunden. Beide, sowohl die Phantasmen als die Phänomene, lagen in meiner Vorstellung; das war gewiß. Aber diesen mußte ich nothwendig eben die Realität zuschreiben, welche ich mir selbst zuzuschreiben genöthigt bin: nemlich etwas das nicht bloß allein in meiner Vorstellung liegt, irgend etwas, das auch außer meiner Vorstellung da ist, irgend etwas das außer meinem Ich die Art meiner Vorstel-

*) Man s. Sichte's Appellation, S. 91.

lung bestimmt, etwas was mir sonst auch das Ding an sich nannten, ehe die kritische Philosophie die unschuldige Benennung so hoch verpönte. Diese Realität konnte ich hingegen jenen Blendwerken nicht zuschreiben; ich konnte nicht anders schließen als daß sie bloß allein aus meinem innern Ich kämen, und zwar, wie ich wieder aus der Beobachtung meiner selbst und der Phänomene um mich herum richtig schließen konnte, aus einem kranken Ich. Beides, die Phänomene und die Phantasmen, existirten in meiner Vorstellung. Hätte ich beiderlei nicht unterscheiden können, so wäre ich wahnsinnig gewesen. Wodurch konnte ich sie unterscheiden, wenn ich nicht jenen die Realität beilegte; und daß sie Realität hätten, folgerte ich aus meiner Beobachtung.

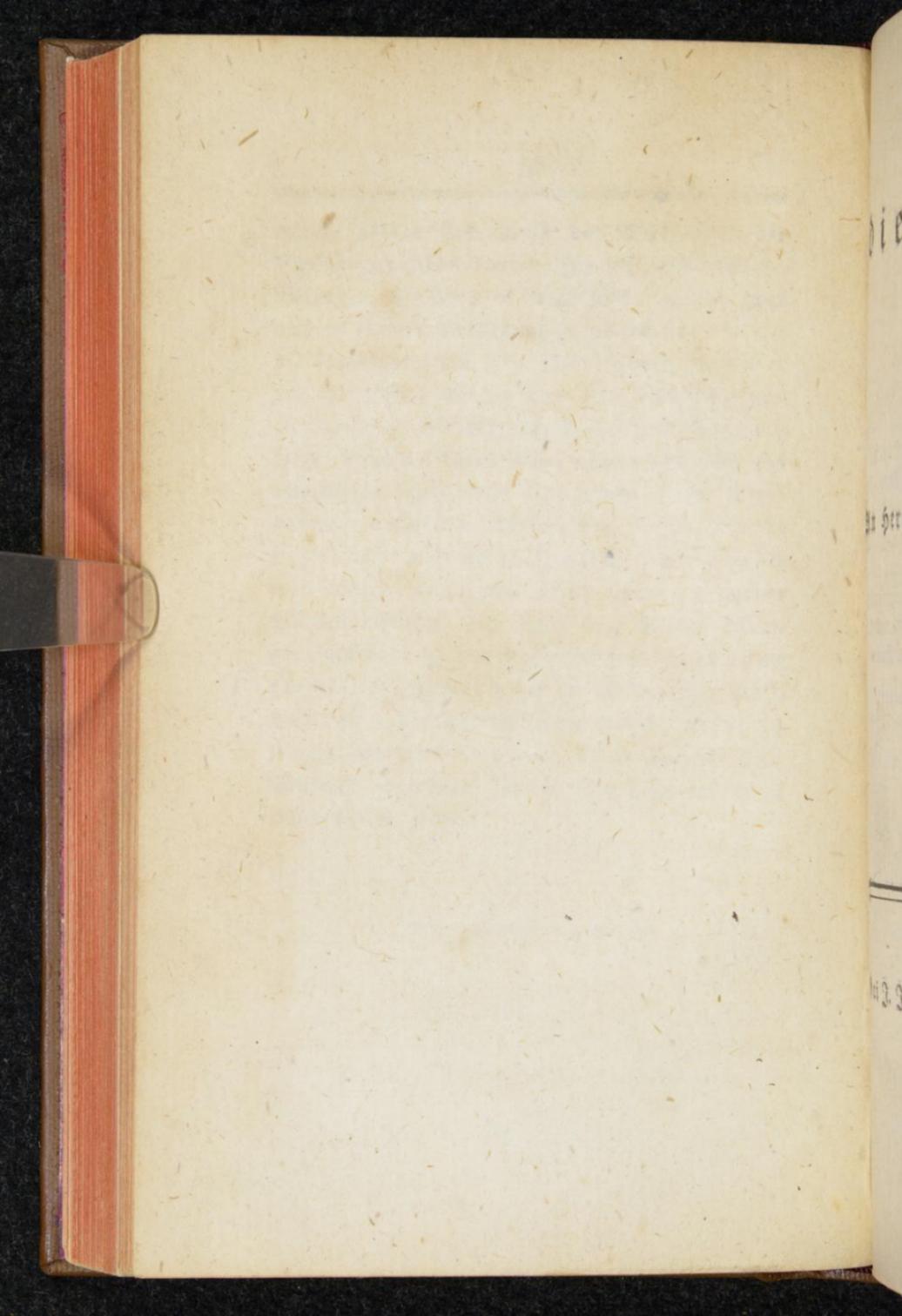
Sichte will aber schlechterdings nicht, daß aus der Beobachtung der Sinnenwelt ihre Realität soll gefolgert werden. Er hat einen viel höhern Gesichtspunkt, auf welchem sich aber vielleicht nur Er und der Engel Gabriel stellen können. Weil er alle Dinge außer uns für unsere eigenen Geschöpfe ausgiebt, und doch eine Ursache angeben will, warum wir sie für etwas mehr halten, sagt er am zuerst angeführten Orte: „Das Ueber-sinnliche, dessen Wiederscheinen in uns unsere

„Sinnenwelt ist — dieses ist es, welches uns hält,
 „und zwingt, auch seinem Wiedersichne Realis-
 „tät beizumessen.“ Zum Uebersinnlichen rechnet er
 in seiner lauderwälschen Sprache besonders seine
 pflichtmäßige Gesinnung oder eine moralische
 Weltordnung, die sich in seinem Innern finden
 soll, und die er auch Gott nennet. Diese über-
 sinnliche Philosophie ist so gründlich, daß er
 von seiner Weltregierung, die er auch eine
 unmittelbar in ihm selbst aufgestellte
 Heilsordnung betitelt, folgendes sagt*): „Ich
 „kann daran nicht zweifeln. Es ist so, es ist
 „schlecht hin so, es ist ohne allen Beweis
 „so; ich weiß es unmittelbar, so gewiß als
 „ich irgend etwas weiß, so gewiß als ich von
 „mir selbst weiß.“ Aus dieser Heilsordnung
 nun, die ohne Beweis und unmittelbar in
 ihm liegt, folgert er also die Realität der Sin-
 nenwelt; wie sie aber daraus folgen soll, sagt uns
 dieser tief sinnige Philosoph nicht.***) Ich will da-
 her, bis er dieses einmal deutlicher erklärt, bei

*) S. Fichte's Apollonion, S. 35:

**) Kant hat sich über die Realität dessen was außer
 uns ist, ganz anders und genughuend erklärt in
 der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der rei-
 nen Vernunft, S. XL. XLI, N.

meiner nähern Erkenntniß der Wirklichkeit der Sinnenwelt stehen bleiben. Ich behaupte nemlich: diejenigen Geschöpfe meines Ich's, welche zwar auch in meiner Vorstellung enthalten sind, so wie die Vorstellung des Hrn. Prof. Fichte, wenn er vor mir steht, die ich aber mit sechs Blutigelu an der meinem Kopfe entgegengesetzten Seite angelegt vertilgen kann, haben nicht die Realität des empirischen Ich's dieses jetzt wegen seiner Träumereien verfolgten Philosophen. Ich schließe dies daraus, weil ich an Hrn Fichte mir auch etwas denken muß, was nicht allein in meiner Vorstellung liegt; und finde den Schluß bündiger, als wenn ich nur von einer Heilsordnung in meinem Innern auf die Existenz der Phänomene außer mir schließen wollte: welche ich sodann von Phantasmen, deren Realität sechs Blutigel ausaugen können, gar nicht würde zu unterscheiden wissen.



© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
	R	G	B			M	W	G	K		C	Y	M						

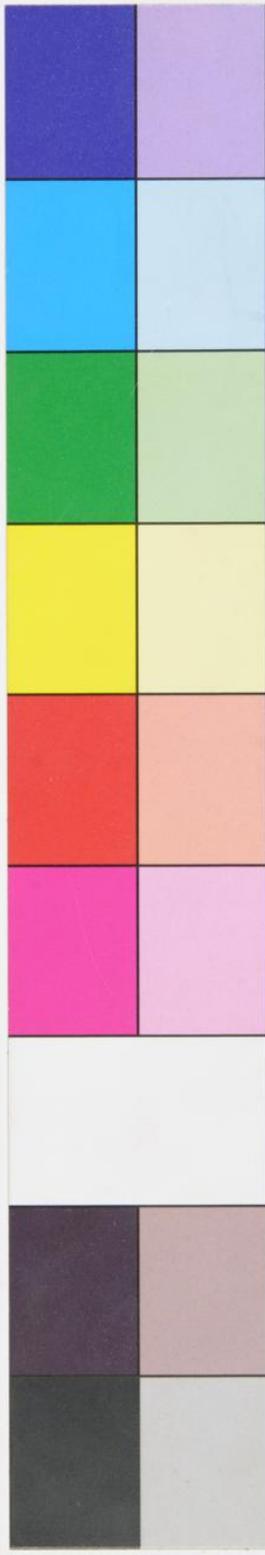


Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------



Inches